

Frauenförderung in eigener Sache

Nationale Wahlen Linke Bernerinnen werben mit dem Hashtag Frauenwahl für ihre Kandidaturen – trotz Frauenmehrheit in ihren Fraktionen. Geht es da um Gleichstellung oder lediglich um persönliche Ambitionen?

Fabian Christl

Die linken Frauen wollen wissen: Euphorisiert vom erstarkten Feminismus und dem erfolgreichen Frauenstreik, haben sie die nationalen Wahlen kurzerhand zur Frauenwahl erklärt. Die Bernerinnen sind ganz vorne mit dabei: Ob die bisherigen SP-Nationalrätinnen Flavia Wasserfallen und Nadine Masshardt oder die prominenten sozialdemokratischen Neukandidierenden wie Tamara Funicello, Giovanna Battagliero oder Ursula Marti, sie alle setzen hinter ihre Wahlkampf-Tweets gerne den Hashtag Frauenwahl und lassen sich auf Frauenwahl19.ch portieren – eine Website der SP Frauen Schweiz.

Der Hintergrund ist klar: Der Frauenanteil im Nationalrat beträgt 32 Prozent, bei den Stimmberechtigten aber 53 Prozent. Bald 50 Jahre nach Einführung des Frauenstimmrechts soll sich dies – endlich – ändern.

Vorreiterin bei Gleichstellung

Allerdings: An der Linken liegt der tiefe Frauenanteil nicht. In den Nationalratsfraktionen von SP und Grünen bilden Frauen mit je rund 60 Prozent bereits die Mehrheit. Für die Grünen kandidieren national mehr Frauen als Männer, bei der SP ist das Verhältnis beinahe ausgeglichen. Beide Parteien kennen zahlreiche Massnahmen zur Frauenförderung, sie haben etwa Quotenregelungen für die Leitungsgremien eingeführt und besetzen wichtige Posten teils alternierend mit Männern und Frauen. Die Frauenvertretung der Linken ist auch auf kommunaler und kantonaler Ebene gut. Die achtköpfige stadträtliche GB-Fraktion ist sogar vollständig in Frauenhand.

Die Frage stellt sich, wieso die linken Parteien dann überhaupt noch Frauenförderung betreiben? Geht es da wirklich um Gleichstellung, oder versuchen die linken Frauen einfach, sich mit dem Gleichstellungsargument einen Wahlvorteil gegenüber den linken Männern zu verschaffen? Im Kanton Bern ist die Ausgangslage bei der SP insofern brisant, als dass die Frauenliste der Männerliste einen Sitz abjagen könnte – und dem bisherigen Adrian Wüthrich die Abwahl droht.

Die SP-Männer möchten sich an dem Thema dennoch nicht die Finger verbrennen. Damit konfrontiert, schalten sie in Wahlkampfmodus. Wüthrich verweist auf Anfrage auf das eigene gleichstellungspolitische Engagement, und Corrado Pardini «erfüllt es mit Stolz», Mitglied einer Partei zu sein, die die Gleichstellung in der DNA trage.

Beinahe harsch reagieren SP-Frauen auf entsprechende Fragen: «Wir leben in einem patriarchalen System, in dem Frauen in allen Machtpositionen schlechter vertreten sind, aber Sie fürchten sich ernsthaft vor einem leichten Frauenübergewicht bei linken Parteien!», sagt etwa Tamara Funicello. Es sei «typisch», dass solche Fragen nur bei Frauen, nicht aber bei anderen Gesellschaftsgruppen aufgeworfen würden.

Zweischneidige Massnahmen

Auf den ersten Blick leuchtet die Empörung ein. In der nationalrätlichen BDP-Fraktion beträgt der Frauenanteil 14 Prozent, bei FDP und SVP leicht über 20 Prozent. Und dann müssen sich SP-Frauen rechtfertigen, wenn sie einmal die Männer zu überflügeln drohen?

Doch so einfach ist es nicht. In den Gender Studies etwa werden Massnahmen zur Frauenförderung durchaus als zweischneidig diskutiert: Sie können zwar zum gewünschten Ergebnis führen, wirken aber auch stigmatisierend auf die Geförderten. Zudem wird – etwa durch nach Geschlecht getrennte Wahl-



Euphorisiert vom Frauenstreik kämpfen linke Frauen für eine bessere Repräsentation im nationalen Parlament. Foto: Raphael Moser

«Ich fände es auch schöner, wenn Frauenförderung nicht mehr nötig wäre.»

Tamara Funicello
Nationalratskandidatin SP

listen – die Geschlechterdifferenz über Gebühr betont oder gar naturalisiert, was andere Gleichstellungsstrategien untergräbt.

Es sind Argumente, die auch für Funicello anschlussfähig sind. «Ich fände es auch schöner, wenn Frauenförderung nicht mehr nötig wäre», sagt sie nun. Gleichwohl sei klar, dass der Moment noch nicht gekommen sei, die Bestrebungen zurückzufahren. «Dass die SP heute diesbezüglich so gut dasteht, ist Ergebnis jahrelangen Engagements.» Die Vergangenheit habe zudem gezeigt, dass der Frauenanteil schnell wieder sinke, wenn man dem Thema weniger Beachtung schenke.

Tatsächlich sank Mitte der Nullerjahre der Frauenanteil im Nationalrat und auch in kantonalen Parlamenten zeit-

weise, als dem Thema Gleichstellung weniger Beachtung geschenkt wurde. Im Ständerat hält der Sinkflug nach wie vor an. Derzeit beträgt der Frauenanteil in der kleinen Kammer 13 Prozent, vor 15 Jahren lag noch bei knapp 25 Prozent.

Linke profitiert davon

Auch Georg Lutz von der Universität Lausanne bestätigt, dass der Frauenanteil volatil ist und von «Zeitgeist-Faktoren» abhängt. Fragen nach dem richtigen Mass an Frauenförderung möchte der Politologe aber nicht beantworten. «Es steht jeder Partei frei, dies für sich zu entscheiden», sagt er. Lutz erinnert aber daran, dass selbst harte Quoten in der Schweiz geläufig sind: «Das Schweizer Wahlsystem, in dem die Kantone die Wahlkreise bilden, ist nichts anderes als

eine Ansammlung von Quoten für die einzelnen Kantone.»

Auch aus wahlstrategischer Sicht ist es laut Lutz derzeit für die linken Parteien sinnvoll, die Frauenfrage zu betonen und entsprechend ihre Kandidatinnen prominent zu bewerben. Zu einem Problem für die Parteien würde dies erst, wenn engagierte Männer in der Partei keine Aufstiegsmöglichkeiten mehr hätten. «Möglicherweise ist für ein Stadtberner Mann mit politischen Ambitionen das Grüne Bündnis mit der reinen Frauenfraktion nicht die erste Anlaufstelle.» Auf nationaler Ebene sei dieser Punkt aber bei den Grünen und der SP noch weit entfernt. Aktuell sind etwa bei der SP die beiden wichtigsten Posten – Parteipräsident und Fraktionschef – nach wie vor in Männerhand.

Frauenwahl: Alle geben sich Mühe – ausser der SVP

Noch nie haben so viele Frauen für einen Nationalratsitz kandidiert wie heute. Dass aber der Frauenanteil im Nationalrat am 20. Oktober tatsächlich steigt, hängt nicht zuletzt von der Listengestaltung der Parteien ab. Finden sich die Frauen auch auf chancenreichen Listenplätzen oder fungieren sie bloss als «Füllmaterial»? Ein Blick auf die Listen der grösseren bernischen Kantonalparteien:

— Bei der Hauptliste der SVP beträgt der Frauenanteil lediglich 29 Prozent. Damit ist er zwar leicht höher als in der nationalrätlichen SVP-Fraktion (21 Prozent), aber tiefer als bei den anderen grossen Parteien im Kanton Bern. Die SVP Kanton Bern ist auch die einzige angefragte Partei, die eine Erhöhung des Frauenanteils nicht als relevant erachtet. Es sei Sache der Wählenden, über die Zusammensetzung zu entscheiden,

sagt Geschäftsführerin Aliko Panayides dazu. Die Liste hat die SVP insofern geschlechtsneutral gestaltet, als sie nach den Bisherigen die Kandidierenden nach Alphabet aufgestellt hat.

— Dasselbe Schema wendet auch die FDP Kanton Bern an. Mit 11 Frauen zu 13 Männern ist die Frauenquote aber deutlich höher als bei der SVP. Alliance F zählt die bernische FDP gar zu den «Vorbildern» in Sachen Listengestaltung. Wie FDP-Geschäftsführer Stefan Nobs betont, hat die Partei in den letzten Jahren die Anstrengungen verstärkt, den Frauenanteil zu erhöhen. In der Nationalratsfraktion der FDP beträgt dieser 21 Prozent.

— Die GLP hatte nach den Wahlen 2015 eine fast paritätische Fraktion. Ganz ausgeglichen ist nun die bernische GLP-Liste, auf der sich 12 Männer und 12 Frauen – abwechselnd platziert – um

die begehrten Plätze bewerben. Das sogenannte Zebra-Prinzip kommt bei Alliance F gut an, weil es den Wählenden die Bedeutung einer ausgeglichenen Vertretung signalisiert, wie Jessica Zuber auf Anfrage ausführt.

— Die BDP Kanton Bern möchte ihren Frauenanteil erhöhen. Nach den beiden bisherigen Männern sind deshalb die zehn weiblichen Kandidierenden aufgelistet. Wie Parteipräsident Jan Gnägi ausführt, legt die bernische BDP zudem Wert darauf, dass Frauen in «verantwortungsvollen Ämtern» der Partei Platz finden. Dennoch besteht bei der BDP insgesamt das grösste Nachholpotenzial. Im Nationalrat hat die BDP-Fraktion mit 14 Prozent die tiefste Frauenquote von allen, und auch die bernische BDP-Vertretung besteht nur aus Männern – für Alliance F gilt die Kantonalsektion deshalb nur als «lernwillig».

— Keine solchen Problemen kennt die SP. In der nationalrätlichen SP-Fraktion sind die Frauen in der Mehrheit. Im Kanton Bern schickte die SP bisher gleich viele Männer wie Frauen ins Bundeshaus. Dies ist unter anderem auf nach Geschlechtern getrennte Listen zurückzuführen, die sich für die SP-Frauen als Erfolgsgeschichte erwiesen. Wie Zuber ausführt, sind solche Listen aber kein Patentrezept. «Sie funktionieren nur, wenn vorher starke Frauenkandidaturen aufgebaut worden sind.»

— Ähnlich ist die Ausgangslage bei den Grünen: Mit 58 Prozent hat die Partei in der Nationalratsfraktion bereits eine Frauenmehrheit. Auch auf der Hauptliste finden sich mit 14 Kandidatinnen zu 10 Kandidaten mehr Frauen. Auf der Liste fungieren die Neukandidierenden hinter den beiden Bisherigen bis auf eine Ausnahme nach dem Alphabet. (chl)